Prof. Dr. Josef Hanika zum 60. Geburtstag

Für die Ausprägung der geistigen Führungsschichten im Sudetenraum bedeutet der Generationswechsel um die letzte Jahrhundertwende einen wichtigen Einschnitt. Die vor 1900 Geborenen haben die räumliche Weite und liberale Großzügigkeit des alten Österreich noch aus eigener Anschauung kennen gelernt und fühlten sich von ihr zeitlebens angezogen. Die nach 1900 Geborenen besuchten bei Ausbruch des ersten Weltkrieges

noch die Volksschule und wuchsen nach der Begründung der Tschechoslowakischen Republik durch die neue staatsbürgerliche Erziehung viel entschiedener in die Neuordnung Mitteleuropas hinein, die gegen den Willen ihrer Väter entstanden war. Sie gaben sich vorbehaltloser dem Studium der deutsch-slawischen Nachbarschaft hin, als dies das Zeitalter der hemmungslosen Nationalitätenkämpfe erlaubt hätte. Wenn der Aufbau eines neuen böhmischen Staatsbewußtseins dennoch scheiterte, so ist dies nicht ihre Schuld.

Zu den Forschern, welche aus dem Wissen um das Neben- und Miteinander von Deutschen und Slawen ihre wertvollsten geistigen Antriebe empfangen, gehört auch Josef Hanika. Am 30. Oktober 1900 in der deutschen Bergstadt Mies am Rande eines deutsch-tschechischen Mischgebietes geboren, lernte er von Jugend an die kulturelle Auseinandersetzung der beiden Nachbarvölker mit eigenen Augen kennen. Diese Anschauung wurde seit 1919 durch das Studium der Germanistik, Slawistik und Volkskunde an der Deutschen Universität in Prag wissenschaftlich unterbaut, wo unter den Germanisten Primus Lessiak, August Sauer und Erich Gierach, unter den Slawisten Reinhold Trautmann, Franz Spina und Gerhard Gesemann, schließlich unter den Volkskundlern Adolf Hauffen und Gustav Jungbauer die deutsch-slawischen Wechselbeziehungen immer gründlicher studiert wurden. Dabei ergaben sich auch Brücken zu den Vertretern der tschechischen Wissenschaft. Als ein Erbe aus altösterreichischer Zeit faßte die Tschechoslowakische Staatsanstalt für das Volkslied Deutsche, Tschechen und Slowaken zu gemeinsamer Arbeit zusammen. Von deutscher Seite gehörten ihr seit Anbeginn Rietsch und Hauffen an, zu denen später noch Jungbauer, Hanika und Schier traten, die gleichzeitig Mitglieder der Tschechoslowakischen Volkskunstkommission bei der CIAP des Völkerbundes waren.

Zu diesen Anregungen aus staatlicher Zusammenarbeit gesellte sich ein einzigartiges volksgeschichtliches Erlebnis: Bei allem nationalen Leid, das dem Sudetendeutschtum jener Jahre durch die Entnationalisierungsmaßnahmen der Tschechen widerfuhr, erlebte die deutsche Jugend bei ihren Wanderfahrten durch die Slowakei doch den Heimfall der karpatendeutschen Sprachinseln, die beim Fortbestand des alten Ungarn sehr bald im magyarischen Meer versunken wären. Bei dieser praktischen Volkstumsarbeit, die von einem hohen volksbildnerischen Ethos getragen war, ging dem Studenten Josef Hanika der große wissenschaftliche Wert der Sprachinseln auf, die alte Entwicklungsstufen und Erscheinungsformen der deutschen Volkskultur viel treuer und beharrlicher festgehalten haben, als dies im Mutterlande der Fall war. Mit ihrer bewahrten oder schon halb versunkenen Sprachinselflur glich die Slowakei damals auf weite Strecken hin einem großen Freilichtmuseum; durch diesen Reliktcharakter wurde sie einer ganzen Generation junger Forscher aus Prag und Wien zur hohen Schule der Volkskunde.

Dieses Erlebnis, das bei Hanika bereits im Jahre 1922 mit den Ferienfahrten jugendbewegter Gruppen einsetzte, war so nachhaltig, daß es einem großen Teil seiner wissenschaftlichen Lebensarbeit Inhalt und Gepräge gab.

Als Ergebnis immer tiefer dringender Studien läßt er seit 1923 zahlreiche Aufsätze über Entstehung, Geschichte und Eigenart der Kremnitzer Sprachinsel, ihrer Mundarten und ihrer Namenwelt, ihres Brauchtums und ihrer Trachten erscheinen. Zahlreiche Einzeluntersuchungen dieser Art finden später in der wertvollen Vierteljahresschrift „Karpatenland“ Aufnahme, die er gemeinsam mit Erich Gierach und Friedrich Repp zehn Jahre lang (1928 bis 1938) im Verlag der Anstalt für sudetendeutsche Heimatforschung zu Reichenberg herausgibt. Seine selbständig erschienene Dissertation über die „Hochzeitsbräuche der Kremnitzer Sprachinsel“, Reichenberg 1927, ist ein Musterbeispiel für die entwicklungsgeschichtlich-vergleichende Betrachtungsweise eines Brauchtumskreises, und sein Buch „Ostmitteldeutsch-bairische Volkstumsmischung im westkarpatischen Bergbaugebiet“, Münster/Westfalen 1933, zieht aus Herkunft und Besiedlung, aus Mundart und Recht grundlegende Erkenntnisse über die Entstehung des Sprachinselvolumens im Hauerland. Durch die Erweiterung der stofflichen Grundlage und durch die Verfeinerung der Methode kam das Buch „Siedlungsgeschichte und Lautgeographie des deutschen Haulandes in der Mittelslowakei“ zustande, welches das Inferno des Zusammenbruches von 1945 in einem Umbruchexemplar überdauerte und im Jahre 1952 zu München neu erscheinen konnte. Nach der grausamen Vertreibung der Deutschen ist dieses Buch zum letzten sprachwissenschaftlichen Denkmal einer Volksinsel geworden, die nach fast 700jährigem Bestehen vorsätzlich zerstört wurde.

Zur Sprachinselforschung gesellt sich frühzeitig als zweites Hauptarbeitsgebiet Hanikas die Volkstrachtenforschung. Vom Erlebnis seines Heimatlandes ausgehend, schenkt er uns bereits 1929 die richtungweisende Abhandlung über „Die Erforschung der westböhmisches Volkstrachten“ in der „Sudetendeutschen Zeitschrift für Volkskunde“ und in den „Schriften des Böhmerwaldmuseums zu Oberplan“. Aus Einzelstudien über Trachtenbestandteile, die in verschiedenen Aufsätzen veröffentlicht sind, geht nach geschichtlicher Vertiefung und räumlicher Ausweitung das grundlegende Werk „Sudetendeutsche Volkstrachten“, Reichenberg 1937, hervor, das in seinem ersten Bande die entwicklungsgeschichtliche und kulturgeographische Zergliederung der weiblichen Tracht bietet und uns in weltweitem Ausgriff die Kopftracht als Wesensausdruck der Artung begreifen lehrt. Es bedeutet einen schweren Verlust für die gesamteuropäische Trachtenforschung, daß das z. T. druckfertige Manuskript für den 2. Band des Werkes mit zahlreichen Schnittzeichnungen und Stickereimustern, mit vielen Schwarzweiß- und Farbfotos bei der Ausweisung Hanikas in Eger bleiben mußte, aber hoffentlich auch heute noch im dortigen Stadtarchiv verwahrt wird. Immerhin konnte Hanika noch die Einführung zu dem Tafelwerk von Fritzi Mally „Deutsche Trachten aus den Sudetenländern“, Prag 1943, schreiben, das einige Haupttypen unseres ehemaligen Trachtenreichtums in eindrucksvollen Aquarellen festhält.

Obwohl fast alle Arbeiten Hanikas in den Sprach- und Kulturgrenzverhältnissen der deutsch-slawischen Kontaktzone wurzeln, so kann doch ge-

rade diesem entscheidenden Grunderlebnis aller Ostdeutschen noch eine weitere Gruppe seiner Aufsätze und Abhandlungen zugeordnet werden. Neben der intimen Kenntnis aller sprachlichen und kulturellen Eigenarten des slawischen Nachbarn kommt in ihnen so recht das Heimatgefühl des Ostdeutschen zum Ausdruck, dessen Wesen ja auch durch das Bewußtsein der slawischen Nachbarschaft geprägt wurde. Dieses wiederholte Nehmen und Geben zwischen Germanen, Slawen und Deutschen, diese jahrhundertelange wechselseitige Durchdringung und Überschichtung im deutsch-slawischen Berührungsraum wird uns nicht nur in der einleuchtenden volkskundlichen Interpretation bewußt, die Hanika der Masarykschen Gegenüberstellung von deutscher und slawischer Art widmet (Volk an der Arbeit 18, 1937, S. 279 ff.), sondern sie steht auch im Vordergrund der Arbeiten, die er unter dem Titel „Volkskundliche Wanderungen zu den Chodenbauern“, Reichenberg 1943, und „Sippennamen und völkische Herkunft im böhmisch-mährischen Raum“, Prag 1943, veröffentlicht hat. Von diesen Sprachgrenzerscheinungen führte dann nur noch ein kleiner Schritt zur Volkskunde der sudeten- und karpatenslawischen Stämme und Landschaften selbst, unter denen sich Hanika in mehreren Aufsätzen vor allem mit den Hannaken und Walachen beschäftigt hat. Auch nach der Aussiedlung wirkt dieses rein slawistische Interesse in mehreren Aufsätzen zur tschechischen und gesamtslawischen Volkskunde sowie in der Tatsache weiter, daß Hanika seit 1956 Mitherausgeber der slawistischen Vierteljahrsschrift „Die Welt der Slawen“ ist.

Nach der Austreibung hat sich Hanika mit bewundernswerter Energie in die volkskundlichen Probleme seiner neuen Heimat eingearbeitet. Dabei hat er nicht nur seine bisherigen Hauptarbeitsgebiete in zahlreichen Aufsätzen an Beispielen aus dem bayerischen Raum weiter gepflegt, sondern er konnte auch noch neue Schwerpunkte seiner weiteren Forschungsarbeit entwickeln. In wissenschaftliches Neuland beginnt Hanika mit seiner Behandlung der Rufe einzudringen, indem er in zwei Aufsätzen über den „R-Laut in Fruchtbarkeitsriten und das Schwirrholtz“ (Bayr. JfV 1952) und „Funktionelle Lautbedeutung eines Tiroler Maskenrufes“ (ZfV 53, 1956) versucht, solchen „geisterhaften“ Lauten, bzw. Rufen eine Bedeutung, einen Sinn zuzuerkennen, „der in der Sprechgestik der Lauthervorbringung gründet und durch die Situationseinbettung näher bestimmt wird“. Es leuchtet ein, daß diese elementaren Rufe einer archaischen Sprachschicht angehören, die wie unentfaltete Urelemente der Wortbildung aussehen und dadurch den sprachwissenschaftlich erschlossenen „Wurzeln“ ähneln. Aus diesem Grunde kann der von Hanika eingeleiteten Erforschung der Rufe einmal eine große Bedeutung für die Sprachgeschichte zukommen.

Abgesehen von diesem kühnen Vorstoß in eine wissenschaftliche terra incognita hat sich Hanika auch mit seinen jüngsten Beiträgen zur Erzählforschung ein von ihm bislang kaum gepflegtes Arbeitsgebiet neu erschlossen. Neben Aufsätzen über Einzelmotive im deutschen und slawischen Erzählgut hat er eben als Beitrag zu einer groß angelegten Volkskunde des Fichtel-

gebirges den stattlichen Band „Die Volkssage im Fichtelgebirge und seinem Umland“, Bayreuth 1960, veröffentlicht, welcher in vorbildlicher Weise strenge Wissenschaftlichkeit mit echtem Volkston verbindet und daher auch ein Volksbuch zu werden verspricht.

Daneben aber ist Hanika seinem ostdeutschen Arbeitsgebiet keineswegs untreu geworden. Er setzt nicht nur seine Erörterungen zur Trachtenforschung und Trachtenpflege wie auch seine Einzelbeiträge zur slawischen Volkskunde planmäßig fort, sondern er hat uns auch eine kleine „Volkskunde der Sudetendeutschen“, Kitzingen 1955, geschenkt, die eine weite Verbreitung gefunden hat. Besondere Verdienste um den Ausbau unserer Wissenschaft hat sich Hanika dadurch erworben, daß er einer der Hauptinitiatoren für die „Volkskunde der Heimatvertriebenen“ geworden ist. Sein Vortrag über „Volkskunde und Heimatverwiesene“ auf dem Deutschen Volkskundetag 1949 zu Freiburg im Breisgau gab die Anregung zur Bildung einer „Kommission für Volkskunde der Heimatvertriebenen“ beim Verband deutscher Vereine für Volkskunde und zu dem Plan einer zentralen Forschungsstelle für diese Aufgabe, welcher inzwischen in dem „Institut für ostdeutsche Volkskunde“ in Freiburg im Breisgau unter der Leitung von Prof. Dr. Johannes Künzig mit einer Zweigstelle in Berchtesgaden unter der Leitung von Dipl.-Ing. Alfred Karasek verwirklicht wurde. Im Auftrage der genannten Kommission gibt Prof. Dr. Alfons Perlick unter Mitwirkung von Hanika das „Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen“, Salzburg 1955 ff., heraus, das es inzwischen auf fünf gehaltvolle Bände gebracht hat.

Den organisatorischen Rahmen für seine vielseitigen Bemühungen um die Volkskunde der Heimatvertriebenen schuf sich Hanika in dem „Institut für Kultur- und Sozialforschung“ in München, das aus einer terminologischen Schwierigkeit heraus zu diesem anspruchsvollen Namen kam, aber seiner Bestimmung gemäß als eine volkskundliche Forschungsstätte zu betrachten ist. Es wurde am 17. Jänner 1950 als eingetragener Verein gegründet und sieht seine Hauptaufgabe 1) in dem sozial-kulturellen, d. h. volkskundlichen Studium der fortschreitenden Eingliederung der Ostvertriebenen in die neue Heimat, und 2) in der Pflege der vergleichenden ostdeutsch-westslawischen Volkskunde in den alten Heimatgebieten der Ostvertriebenen. Der Veröffentlichung dieser Forschungsergebnisse dienen mehrere Schriftenreihen, von denen die älteste durch eine Sammelarbeit von Eugen Lemberg und Lothar Kreckler mit dem programmatischen Titel „Die Entstehung eines neuen Volkes aus Binnendeutschen und Ostvertriebenen“, Marburg/Lahn 1950, eröffnet wurde.

In langjähriger Vorbereitung und enger Zusammenarbeit mit Alfred Karasek hat Josef Hanika uns schließlich unter dem Titel „Volkskundliche Wandlungen durch Heimatverlust und Zwangswanderung“, Salzburg 1957, ein methodisches Lehrbuch der Vertriebenenforschung geschenkt, das seine Brauchbarkeit bereits mannigfach bewährt hat. Durch den Vorgang der Vertreibung sind der überkommenen Volkskunde eine Fülle neuer Aufgaben

zugewachsen, die Hanika hier erstmalig systematisch dargestellt hat. Es handelt sich dabei nicht um die Sammlung und entwicklungsgeschichtliche Untersuchung der sachlichen und geistigen Volksgüter, die Aufgabe einer kulturhistorisch ausgerichteten Forschung wäre; hier geht es vielmehr um die Funktion dieser Erscheinungen im Volksleben oder, wie Hanika sagt, „um den Aussagewert der systematisch beobachteten und gesammelten Fakten, die als Indizien für Lebensvorgänge betrachtet und gedeutet werden“ (S. 11). Durch die energische Ausrichtung auf diese funktionalistischen Gesichtspunkte hat Hanika mit diesem Lehrbuch gleichzeitig einen wichtigen Beitrag zu dem Ringen um eine neue Problematik und Methodik der Volkskunde erbracht.

Unser Jubilar kann an seinem 60. Geburtstage als Ernte seiner bisherigen Lebensarbeit nicht weniger als 12 Bücher und Broschüren, sowie 108 Abhandlungen und Aufsätze vorlegen, die unsere Wissenschaft in sachlicher wie methodischer Hinsicht sehr bereichert haben; außerdem ist er an fünf Zeitschriften und Schriftenreihen als Herausgeber und Schriftleiter beteiligt. Schließlich hat er an den Aufbau und die Verwaltung des volkskundlichen Seminars der Deutschen Universität in Prag, des Museums für Volkskunde in Eger und der volkskundlichen Forschungseinrichtungen in München sehr viel Zeit und Kraft gewandt. Diese Arbeitsleistung flößt uns umso größere Hochachtung ein, weil sie zum Teil neben fachfremder Berufstätigkeit erbracht werden mußte, und weil Hanika durch die Vertreibung alle wissenschaftlichen Hilfsmittel und Stoffsammlungen, sämtliche Vorarbeiten und Skripten sowie einen Teil seiner Lebenskraft eingebüßt hat. Wenn aber unser Jubilar allen Anfechtungen unseres drangvollen Zeitalters zum Trotz ein so stattliches Lebenswerk vollbringen konnte, so beseelt uns an der Schwelle seines siebenten Lebensjahrzehnts die zuversichtliche Hoffnung, daß ihm noch sehr viele Jahre erfolgreichen Wirkens bei bester Gesundheit beschieden sein werden, ihm und den Seinen zur Freude, unserer Wissenschaft und dem ganzen deutschen Volke zu Nutz und Frommen.